

Collegium Willibaldinum wieder hergestellt, bis sie 1807 im Zuge der Säkularisation aufgehoben wurde. Bischof Graf von Reisach begründete wieder im Jahre 1843 das sog. Lyzeum, eine Neuauflage der alten Hochschule. Besonders in der Kulturkampfzeit wurde Eichstätt ein Zufluchtsort für viele west- und norddeutsche Theologiestudenten. Und wie oben bereits angedeutet wurde, stieg die Bedeutung der Eichstätter Hochschule besonders zu Beginn des 2. Weltkrieges. Damals zählte die Hochschule 621 Hörer. – Von den übrigen Beiträgen dieses Sammelbandes wäre noch zu nennen die Arbeit von dem verdienten bayerischen Kirchenhistoriker P. Romuald Bauerreiß, der den Doppelnamen des Bistums, die *Ecclesia Aureatensis*, untersucht. Er verfolgt diese Benennung bis in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zurück und legt die Verbindung mit Mainz (*Aurea Moguntia*) klar. Gaben sich doch die Eichstätter Bischöfe selbst den Titel eines „*sanctae Moguntiae sedis cancellarius*“. – Eine Spezialuntersuchung steuert E. Reiter über die Gründung des Seminars durch Bischof Martin von Schaumberg bei. – Weitere Beiträge von J. Behringer über die an der Hochschule tätigen Naturwissenschaftler, von J. Lederer über die Bischofsjahre des Karl August Graf von Reisach, von F. Rauh über die Naturwissenschaften an der Hochschule und von J. Hirschberger über die Vertreter der Philosophiegeschichte in Eichstätt heben das wissenschaftliche Format dieses wertvollen Bandes.

*Landsbut*

*Josef Hemmerle*

Harold R. Rowdon: *The Origins of the Brethren 1825–1850*. London (Pickering u. Inglis Ltd.) 1967. XII, 323 S., geb. sh 42.–

In seiner überarbeiteten Doktorarbeit, die 1965 von der Londoner Universität angenommen wurde, beschreibt Harold H. Rowdon die Anfänge der Brüderbewegung (Darbyisten, Plymouthbrüder) in England. Trotz der vorliegenden Gesamtdarstellungen (z. B. H. A. Ironside, *A Historical Sketch of the Brethren Movement*, 1941) besitzt diese Arbeit doch eine besondere Bedeutung: Durch die Konzentration auf die ersten 25 Jahre der Bewegung (1825–1850) und die Heranziehung von ungedrucktem Material (Briefe, Tagebücher, Protokolle) und wenig bekannten Schriften aus dem Kreise der ersten Brüder gelingt es Rowdon, das Aufkommen einer christlichen Bewegung bis in die kleinsten Einzelheiten hinein nachzuzeichnen.

Wenngleich die Brüderbewegung zu keinem Zeitpunkt eine bedeutsame Stimme im Konzert der Kirchen war, zumal sie in sich vielfältig gespalten ist und von ihren eigenen Grundsätzen her niemals festere institutionelle Formen angenommen hat, ist ihre Entstehung doch von großer kirchengeschichtlicher Bedeutung. Neben den Irvingianern (der „katholisch-apostolischen Kirche“) ist sie die einzige, bemerkenswertere Abspaltung von der Kirche von England (und Irland) und den englischen Freikirchen. Sie war somit in der ersten Hälfte des 19. Jh. ein Sammelbecken für diejenigen, deren geistlichen und theologischen Vorstellungen, Bestrebungen und Erwartungen von den großen christlichen Gemeinschaften nicht erfüllt wurden und die daraus radikale Konsequenzen zogen. Entsprechend stellt Rowdon auch den gesamten kirchlich-theologischen wie auch sozialen und politischen Rahmen dar, der die Bedingungen für diesen Versuch einer Verkörperung des „reinen Christentums“ abgab. Einzelne Persönlichkeiten übernahmen die Leitung (Darby, Newton, Müller, Craik, etc.), prägten die Gruppen und wurden z. T. zu Konkurrenten und zu Gegnern. Bestimmte Formen des Gemeindelebens (Erwachsenentaufe, kein ordiniertes Amt, Brotbrechen aller), des sozialen Verhaltens (Abkehr von der bösen Welt, weitgehender Verzicht auf Besitz, Kriegsdienstverweigerung, Negierung der Klassenunterschiede, etc.) und der theologischen Ausrichtung (bes. Bedeutung der Naherwartung und der übernatürlichen Gaben) bildeten sich heraus. Erste Schritte zur Ausbreitung der Bewegung in anderen Ländern wurden unternommen. Und in der Beurteilung der anderen Kirchen und im Verhalten ihnen gegenüber, vor allem gegenüber den in mancher Hinsicht verwandten evangelikalen Gruppen innerhalb dieser Kirchen, spaltete sich die junge Bewegung bereits zum erstenmal: In die „strengen“ Brüder, die jede Gemeinschaft mit den anderen Kirchen strikt ablehnten,

und in die „offenen“ Brüder, die zur Gemeinschaft mit verwandten Kirchen oder Gruppen bereit waren.

Dies alles wird von Rowdon, verbunden mit der Darstellung der Entstehung der einzelnen Gruppen und des kirchlichen und sozialen „backgrounds“, des Lebens, der Arbeit und den Vorstellungen der führenden Männer und Frauen, in einer eingehenden und sorgfältig belegten Weise entfaltet. Diese Arbeit ist in dreifacher Hinsicht der Beachtung wert: 1. Sie bietet ein detailliertes Bild der Entstehung und ersten Ausformung der Brüderbewegung. 2. Sie ist, über ihren spezifischen Gegenstand hinaus, ein Musterbeispiel für die Bewältigung einer kirchengeschichtlich höchst wichtigen und interessanten Aufgabe, nämlich der Erforschung und Analyse der Genese einer christlichen Gemeinschaft oder Kirche. 3. Sie ist schließlich ein wichtiger Beitrag zu unserer Kenntnis der Kirchengeschichte Englands und Irlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Strasbourg

Günther Gaßmann

Moritz Csáky: Der Kulturkampf in Ungarn (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, VI). Graz/Wien/Köln (Böhlau) 1967. 119 S.

Der ehemalige ungarische Kultusminister Graf Albin Csáky (1888–1894) ist mit dem Ruhm in die Kirchengeschichte Ungarns eingegangen, im Namen der Staatsomnipotenz und des Liberalismus mit seiner „Wegtaufen“-Verordnung trotz „klerikaler Hetze“ – wie er sagte – den ungarischen Kulturkampf eingeleitet und ihm mit seinen Reformideen zur Vollendung geholfen zu haben. Der Kulturkampf führte in Ungarn nicht nur zur Einführung der Zivilmatrikeln, der obligatorischen Zivilehe, der Scheidung und ähnlicher Gesetze, sondern, wie man der Prophezeiung der damaligen Oberhirten heute schon beipflichten kann: „zur Entchristlichung der Familie“. Minister Csáky, obwohl selbst katholisch, setzte seine Ideen nicht immer mit sauberen Methoden in die Tat um. Er war ja der Überzeugung, „daß die Gesetzgebung und Führung des Staates sich nicht vor der religiösen Überzeugung zu beugen haben“ (Seine Rede im Oberhaus des Parlaments, 4. 7. 1892).

Ein Mitglied der Familie des ehemaligen Kultusministers, Pater Moritz Csáky S.V.D., Assistent an der Wiener Universität und Kirchenhistoriker an der Theologischen Hochschule der Steyler Missionare bei Wien, versucht in einer kurzen Studie Albin Csáky zu rehabilitieren. Er geht dabei von der richtigen Voraussetzung aus, daß auch der radikale Liberalismus des 19. Jahrhunderts manche positiven Züge aufwies, weshalb man den früheren einseitig nur ablehnenden katholischen Standpunkt ihm gegenüber revidieren solle. Eine glaubhafte Begründung dieser seiner Zielsetzung, besonders was Albin Csáky angeht, allerdings ist ihm leider nicht gelungen. Denn im Jahre 1938 ist eine sehr gründliche 399-seitige kirchenhistorische Untersuchung von Prof. Gábor Salacz erschienen: „A magyar kulturharc története (Die Geschichte des ungarischen Kulturkampfes) 1890–1895“, Bécs, die von Csáky keineswegs widerlegt oder gar ergänzt wird. Csáky bedient sich ausnahmslos solcher Quellen, die Salacz ohnedies schon bearbeitet hat. Die einzige Ausnahme bilden die Memoiren des ehemaligen Kultusministers, die i. J. 1895 nach seiner Entlassung freilich aus dem Drang einer Selbstverteidigung geschrieben wurden. Der Autor bevorzugt ohne genügende Kritik diese Denkschriften, die übrigens keine wesentlichen neuen Aussagen beibringen, obwohl ihre Glaubwürdigkeit recht fraglich erscheint. Salacz hat ja Csáky bei einer anderen Denkschrift zwei Entstellungen der Tatsachen nachgewiesen (164, 165).

Auch wenn die Arbeit Moritz Csákys eine Bereicherung der deutschsprachigen Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie ist, so ist sie doch in der ungarischen kirchenhistorischen Literatur nur eine Wiederholung und Kurzfassung der Untersuchung von Prof. Salacz, in der nicht nur Inhalt und Quellen, sondern auch die Kapiteileinteilungen einfach rekapituliert werden. Der Autor hätte über das Familienarchiv hinaus, das nichts Wesentliches enthält, neues Archivmaterial in Ungarn und vor allem im Vatikan erschließen müssen. Der Sachlichkeit ist da-